Ulrich Schmid

Eine intellektuelle Chronik Polens

Entstehung, Bedeutung und Ende der polnischen Exilzeitschrift „Kultura"

Zusammenfassung: Das Literaturinstitut in Maisons-Laffitte bei Paris darf als eines der wichtigsten Zentren polnischen Denkens im 20. Jahrhundert gelten. Während der kommunistischen Herrschaft in Polen wurden hier die entscheidenden Werke der polnischen Gegenwartsliteratur veröffentlicht. Das politische Spektrum der Autoren, die in der Monatszeitschrift *Kultura* publizierten, reichte vom linksliberalen Czesław Miłosz über den apolitischen Witold Gombrowicz bis zum rechtskonservativen Gustaw Herling-Grudziński. Wichtig war *Kultura* aber auch als freies Forum, in dem aktuelle politische und kulturelle Probleme Polens diskutiert werden konnten. Eine entscheidende Rolle bei der Formulierung des Kurses von *Kultura* kam dem Redakteur Jerzy Giedroyc (1906–2000) zu, der gegenüber dem sozialistischen Polen eine ebenso pragmatische wie kritische Haltung einnahm. Nach Giedroycs Tod hat auch die Zeitschrift *Kultura* ihr Erscheinen eingestellt – damit endet eine intellektuelle Tradition, von deren Denkstil viele Entscheidungsträger im heutigen Polen geprägt sind.

Entstehung und Profilierung des Literaturinstituts

Als das Literaturinstitut 1946 in Rom ins Leben gerufen wurde, lag Europa in Trümmern. Die polnische Heimatarmee war auf abenteuerlichen Wegen über den nahen Orient nach Italien gelangt. Bald machte sich unter den Exilanten die nüchterne Erkenntnis breit, daß an ein autonomes Polen in nächster Zukunft nicht zu denken war. Deshalb wollte man einen eigenen Verlag mit Druckerei einrichten, um den Fortbestand einer freien polnischen Literatur zu sichern. Das Institut entstand zunächst als militärische Organisation, die dem charismatischen Kommandanten der polnischen Exilverbände, General Anders, unterstellt war. Zum Leiter ernannte Anders den Presseoffizier Jerzy Giedroyc, den die Kriegswirren nach Rumänien, Palästina, Libyen und Italien verschlagen hatten.

Erst nach der Demobilisierung im Jahr 1948 erhielt das Literaturinstitut den Status eines unabhängigen privaten Unternehmens.[1] In Rom erschienen im ersten Tätigkeitsjahr 26 Monographien, darunter die neuaufgelegten *Bücher des polnischen Volks und der polnischen Pilgerfahrt* – ein messianistischer Traktat, den Adam Mickiewicz

[1] Jerzy Giedroyc: Autobiografia na cztery ręce. Warszawa 1994, S. 124.

nach der Niederschlagung des polnischen Novemberaufstands 1830 verfaßt hatte. In seinem Vorwort zu dieser Publikation hob Gustaw Herling-Grudziński die „nicht nur überraschende, sondern auch lehrreiche Aktualität" dieses Textes für die polnische Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg hervor:

> Mickiewicz postuliert in poetischer Form die Bildung eines intellektuellen Freiraums für jene Europäer, die in den Lagern und Baracken der UNRA vom Rauschen der heimatlichen Flüsse träumen und die *Wahrheit* kennen, weshalb es falsch wäre zurückzukehren.[2]

Schon bald zeigte sich, daß die Existenz des Literaturinstituts in Rom vor allem aus wirtschaftlichen Gründen auf unsicherem Boden stand. Da sich die größte polnische Exilgemeinde in Frankreich befand, zog Jerzy Giedroyc 1947 mit seinen engsten Mitarbeitern nach Maisons-Laffitte bei Paris, wo er eine intensive Publikationstätigkeit entfaltete. Hier stieß 1948 zum ersten Mal auch der Maler und Essayist Józef Czapski zum Literaturinstitut. Ursprünglich wurde die Zeitschrift *Kultura* als Beilage zum Buchprogramm konzipiert und sollte vier Mal jährlich erscheinen. Als kulturgeschichtliches Vorbild für *Kultura* hatte Giedroyc die russische Exilzeitschrift *Kolokol* vor Augen, in der Alexander Herzen von 1857 bis 1867 die Entwicklung der politischen Ereignisse in Rußland kommentierte.[3] Zu Beginn konzentrierte sich Giedroycs verlegerischer Elan auf die Bücherproduktion; bald allerdings gewann die Monatszeitschrift *Kultura* ein immer ausgeprägteres intellektuelles Profil.[4] Es dauerte allerdings noch einige Zeit, bis das Literaturinstitut auf sicherem finanziellen Grund stand. Am 9. März 1949 entwarf Giedroyc in einem Brief an Melchior Wańkowicz einen Geldbeschaffungsplan, in dem er sich allerdings recht abschätzig über die anvisierten Sponsoren äußerte:

> Es geht um die Zukunft von *Kultura*. Wie Sie sich vorstellen können, ist diese Publikation defizitär, obwohl wir eine langsame, aber stetige Zunahme von Abonnenten verzeichnen. Ich hatte gehofft, daß unsere Reserven bis in den Herbst reichen, aber wegen des katastrophalen Kurszerfalls der französischen Börse bin ich nur noch ein paar Monate solvent. Ich will [die Emigranten in] London nicht um Geld bitten, teils weil dies hoffnungslos wäre (sie haben selber keine Mittel), teils weil ich *Kultura* wirklich unabhängig halten will. Ich bin zum Schluß gelangt, daß ich für zwei Jahre Geld brauche, nachher hoffe ich, daß *Kultura* sich selbst tragen wird. [. . .] Um diesen Zweijahresplan umzusetzen, brauche ich 14 000 Dollar. Das wird Papier- und Druckkosten decken und mir auch erlauben, den immer mehr verarmenden Autoren ein etwas höheres Honorar zu bezahlen. [. . .] Ich möchte an einige Dutzend wohlhabende Leute appellieren und sie nicht nur bei ihrem Bürgersinn, sondern auch bei ihrer Eitelkeit packen. [. . .] Es gibt drei Kategorien von Spenden: 500, 100 und 50 Dollar. Wir würden jedem, der 500 Dollar spendet, eine *Kultura*-Nummer widmen. Diejenigen, die weniger spenden, würden ihren Namen in jeder Ausgabe in der Spenderliste se-

---

[2] Giedroyc, Autobiografia [Fn. 1], S. 255; Hervorhebung im Original.
[3] Iza Chruślińska: Była raz Kultura . . . Rozmowy z Zofią Hertz. Warszawa 1994, S. 48.
[4] Giedroyc, Autobiografia [Fn. 1], S. 126.

> hen. [. . .] Ich bin sicher, daß ein paar Metzger aus Chicago für nur 500 Dollar in die Geschichte eingehen möchten.[5]

Der Plan hatte gewissen Erfolg: Józef Czapski brachte von einer USA-Reise 5000 bis 8000 Dollar nach Maisons-Laffitte. Außerdem finanzierte der Verband junger Polinnen in Chicago drei *Kultura*-Nummern und organisierte später jedes Jahr einen Wohltätigkeitsball für die Zeitschrift.[6] Trotzdem beklagte Józef Czapski noch 1951 gegenüber Konstanty Jeleński den mangelnden Rückhalt des Literaturinstituts in der polnischen Emigration: „Leider ist Giedroyc weder General noch Ex-Minister und ich bin nur ein Kunstmaler; [. . .] deshalb wird unsere Arbeit von niemandem im polnischen Milieu ernst genommen."[7] Bald verstummten solche Klagen. In den fünfziger Jahren gelang es Giedroyc und seinen Mitarbeitern, das Literaturinstitut als anerkannte Größe im polnischen Kulturleben zu etablieren.
Die Pariser *Kultura* entfernte sich immer mehr von der polnischen Exilregierung in London, die einen deutlich anderen politischen Kurs verfolgte als Giedroyc. Die „Legalisten" in England anerkannten weder den sowjetischen Satellitenstaat noch das öffentliche und kulturelle Leben, das sich in der Volksrepublik Polen abspielte. Jene Emigrationsschriftsteller, die der Londoner Exilregierung nahestanden, verpflichteten sich 1947 sogar, nichts in Polen zu veröffentlichen.[8] Diese streng isolationistische Haltung erwies sich jedoch zusehends als realitätsfern, zumal die Westmächte bald nach Kriegsende die Volksrepublik Polen diplomatisch anerkannten. Giedroyc hatte die Londoner Position von Anfang an kritisiert. Bereits in der ersten Pariser Nummer der *Kultura* erklärte das Redaktionskomitee, daß es „keine zwei polnischen Kulturen" gebe:

> Der Brückenschlag zwischen denjenigen Polen, die in der Heimat leben, schaffen und arbeiten, und uns, die wir bewußt die politische Emigration gewählt haben, ist nur eine Frage des Taktes, des gesunden Menschenverstandes und der geschickten Rollenverteilung.[9]

Der erste Konflikt zwischen den polnischen Meinungsführern in London und Paris entzündete sich an Aleksandr Janta-Polczyńskis Reportage *Ich kehre aus Polen zurück* (1948), in der vor allem die Befreiung Polens von der Naziokkupation, kaum aber die politische Gängelung des neuen kommunistischen Regimes durch Moskau beschrieben wurde. Außerdem war der ganze Text von der Hoffnung getragen, man könne sich mit dem politischen Status quo arrangieren. Letztlich gab Jantas Buch den Anlaß zur Trennung des Literaturinstituts von den politischen Exilinstanzen in London: General Anders hatte besonders negativ auf diese Publikation reagiert und sogar die Auflösung des Literaturinstituts erwogen. Giedroyc schrieb darauf am 14. Juni 1949 an Andrzej Bobkowski: „Es versteht sich von selbst, daß ich als Antwort darauf,

---

[5] Aleksandra Ziółkowska-Boehm: Jerzy Giedroyc and Melchior Wańkowicz, in: The Sarmatian Review, 3/1999, S. 641–650, S. 641f.
[6] Giedroyc, Autobiografia [Fn. 1], S. 139.
[7] Jerzy Giedroyc/Jerzy Stempowski: Listy 1946–1969. Warszawa 1998, Bd. I, S. 8 (Archiwum Kultury, 5).
[8] Andrzej Stanisław Kowalczyk: Giedroyc i „Kultura". Wrocław 1999, S. 100.
[9] Ebd.

nachdem ich einen Dankesbrief für die bisherige Unterstützung verschickt hatte, die schwarze Fahne der Anarchie und Unabhängigkeit hißte."[10]

Ein erklärtes Ziel des Literaturinstituts bestand darin, mit seinen Publikationen auch den Leser im kommunistischen Polen zu erreichen. Nach dem offiziellen Zensurbeschluß gegen *Kultura* am 11. Juli 1950 blieb nur noch der Weg in den Untergrund. Dabei gelangten verschiedene Taktiken zur Anwendung. In der Regel verschickte das Literaturinstitut seine Bücher und Zeitschriften – in Dünndruck und mit falschen Umschlägen versehen – an zufällige Empfänger in Polen, deren Adressen man dem Telefonbuch entnommen hatte; oft benutzte man auch polnische Matrosen oder Sportler als Überbringer; und schließlich profitierte Giedroyc vom relativ liberalen Klima in Jugoslawien und ließ viele Sendungen nach Polen dort aufgeben.[11]

Im Jahre 1969 kam es zu einer Annäherung zwischen dem Pariser Literaturinstitut und dissidenten Studentengruppen in Polen. Während mehrerer Monate schleppten junge Bergsteiger in ihren Rucksäcken Hunderte von Pariser Publikationen über die Tatra nach Polen – allerdings flog der Schmuggelpfad bald auf, die involvierten Studenten erhielten harte Gefängnisstrafen zwischen drei und viereinhalb Jahren. In den siebziger Jahren begannen polnische Untergrundverlage mit Giedroycs Einverständnis Publikationen des Literaturinstituts nachzudrucken und zu verbreiten. Dabei interessierten sich die Leser in der Volksrepublik nicht nur für politische Themen: Am häufigsten wurde zwar das Interview mit dem Überläufer Oberst Kukliński nachgedruckt (32 mal), auf den folgenden Plätzen befinden sich aber bereits die Gedichtbände von Czesław Miłosz (27), Gombrowiczs *Tagebuch* (23), Solženicyns *Archipel Gulag* (22) und Orwells Roman *1984* (18).[12]

Die Ironie der Geschichte wollte es, daß der gesamte Betrieb des Literaturinstituts, der ja gegen das kommunistische Polen gerichtet war, selbst in einer Weise organisiert war, den man nicht anders als kommunistisch bezeichnen kann: Alle Angestellten bezogen den gleichen Lohn, es gab keine offizielle Hierarchie, man lebte und arbeitete im gleichen Haus. Czesław Miłosz hat diese Atmosphäre treffend beschrieben:

> Wer die *Kultura*-Hefte und die Bücher des Literaturinstituts zur Hand nimmt, sollte eine Weile nachdenken über die Kochtöpfe, über das Zubereiten des Frühstücks, Mittag- und Abendessens durch die immer gleichen drei, vier Personen, die für die Redaktion, Korrektur und Auslieferung verantwortlich waren, über das Abwaschen, das Einkaufen, und die Zahl dieser und ähnlicher Haushaltsbeschäftigungen mit den Tagen, Monaten und Jahren multiplizieren.[13]

Gustaw Herling-Grudziński brachte das enge Zusammenleben der „Kultura"-Redaktion auf die kürzeste Formel: „Maisons-Laffitte war ein regelrechter Kolchos!"[14]

---

[10] Jerzy Giedroyc/Andrzej Bobkowski: Listy 1946–1961. Warszawa 1997, Bd. I, S. 104 (Archiwum Kultury, 4).

[11] Mirosław Adam Supruniuk: Kultura. Materiały do dziejów Instytutu Literackiego w Paryżu. Bibliografia działalności wydawniczej 1946–1990. Toruń 1994, S. 28.

[12] Kowalczyk, Giedroyc i „Kultura" [Fn. 8], S. 257.

[13] Czesław Miłosz, Był raz . . ., in: O „Kulturze". Wspomnienia i opinie. London 1987, S. 39–48, S. 42 f.

[14] Elżbieta Sawicka: Widok z wieży. Rozmowy z Gustawem Herlingiem-Grudzińskim. Warszawa 1997, S. 112.

Kultura und die Schriftsteller

In den fünfziger Jahren gelang es Jerzy Giedroyc, zwei wichtige Mitarbeiter für die Zeitschrift *Kultura* zu gewinnen: Witold Gombrowicz und Czesław Miłosz. Beide Autoren standen Giedroyc in je verschiedener Weise fern: Gombrowicz temperamentsmäßig und Miłosz politisch. Trotzdem entwickelte sich in beiden Fällen eine äußerst fruchtbare Zusammenarbeit. Interessanterweise war es Giedroyc, der bereits 1939 der Biographie von Gombrowicz unverhofft eine entscheidende Wendung gegeben hatte: Er arbeitete damals als Sekretär im Handelsministerium und bot dem jungen Schriftsteller eine Gratisfahrt auf der neueröffneten Schiffahrtslinie Polen–Argentinien an.[15] Kaum war Gombrowicz in Südamerika angekommen, brach in Europa der Zweite Weltkrieg aus. Statt drei Wochen blieb Gombrowicz 24 Jahre in Argentinien. 1950 kontaktierte der Exilautor, der sich in Buenos Aires als Bankangestellter über Wasser hielt, das Pariser Literaturinstitut und veröffentlichte dort in der Folge seine Romane sowie das berühmte Tagebuch. Gombrowicz war sich wohl bewußt, daß der einzige Weg zur Publikation seiner Werke über Maisons-Laffitte führte. Am 8. Mai 1952 legte Gombrowicz vor Giedroyc alle seine Karten offen:

> Wenn Sie meine Sachen herausgeben, dann bin ich einverstanden sowohl mit Vorwort als auch ohne Vorwort, überhaupt mit allem. Aber ich möchte sie im Druck sehen, bevor ich den Tod eines Schriftstellers in der Emigration sterbe. [. . .] Ich schwöre bei Gott, daß es nicht viele solcher Sachen in der polnischen Literatur gibt. Als Autor weiß ich das – aber Sie würden sehen, welchen Lärm das gäbe, in der Emigration und in Polen, wenn das erscheinen würde. [. . .] Es gibt im Volk den Hunger auf Wertvolles, die Sehnsucht nach geistiger Bestätigung, das Bedürfnis nach eben einer solchen Literatur, das Bedürfnis nach Schwung, Schaffen, Phantasie. Mir ist das natürlich gleichgültig, aber mir tut das Volk leid, das aller geistiger Energiequellen verlustig geht und sich freiwillig zum Schusterhandwerk verurteilt. Söhne Mickiewiczs und Chopins! Merkt doch, daß ihr etwas habt, auf das ihr bauen könnt![16]

Obwohl Gombrowicz erst spät die Anerkennung des westeuropäischen Publikums fand, spielte er bereits in Südamerika selbstverliebt mit dem zukünftigen Ruhm. In einem Brief vom 4. Juli 1961 an Giedroyc heißt es:

> Paß auf, es ist überhaupt noch nicht ausgeschlossen, daß ich objektiv gesehen (in diesen Dingen bin ich sehr vorsichtig) heute nicht nur der GRÖSSTE SCHRIFTSTELLER IN POLEN, sondern IN DER WELT bin. [. . .] Wenn du also in Deinem Stall DEN GRÖSSTEN IN DER WELT hast, sag selbst, was wärst Du für ein Redakteur, wenn Du dieses Glück nicht gehörig ausnütztest.[17]

In der Tat profitierten beide Seiten von der Zusammenarbeit: Giedroyc gewann einen wichtigen Autor – wenn nicht den „größten in der Welt", so doch mit Sicherheit einen

---

[15] Kowalczyk, Giedroyc i „Kultura" [Fn. 8], S. 174.

[16] Jerzy Giedroyc/Witold Gombrowicz: Listy 1950–1969. Warszawa 1993, S. 50 (Archiwum Kultury, 1).

[17] Ebd., S. 320; Hervorhebung im Original.

von Weltrang –, und er fand vor allem durch die Vermittlung des Pariser Literaturinstituts die verdiente Anerkennung. Diese gegenseitige Annäherung äußerte sich nicht zuletzt auch in der Tatsache, daß der sonst sehr formale *Kultura*-Redakteur seit 1957 mit Gombrowicz per du verkehrte.[18]
Gombrowicz schickte seine Texte von einem anderen Kontinent an das Literaturinstitut; Miłosz hingegen befand sich zunächst gewissermaßen auf einem anderen Planeten – nach dem Krieg arbeitete er als Diplomat für die Volksrepublik Polen. Als er 1951 nach Paris kommandiert wurde, trat er seinen Posten in der polnischen Botschaft gar nicht an und ersuchte in Frankreich um politisches Asyl. Als Hauptgrund für sein Überlaufen (push-Faktor) nannte Miłosz später die Verlogenheit des polnischen Kommunismus:

> Es scheint, daß für meine Flucht nach Maisons-Laffitte letztlich der Wunsch ausschlaggebend war, mich von einer Fiktion zu befreien und einen Ort auf der Erde zu finden, an dem ich mein Gesicht und nicht nur eine Maske zeigen konnte. [Der Band] *Verführtes Denken* stellte für mich den Versuch dar, mein Gesicht wiederzuerlangen.[19]

Die Emigration als solche übte auf Miłosz keine Anziehungskraft aus. Im Rückblick bezeichnete er die intellektuelle Kultur, die Giedroyc in Maisons-Laffitte geschaffen hatte, als entscheidenden pull-Faktor: „Wenn es die Zeitschrift *Kultura* nicht gegeben hätte, dann wäre ich wohl kaum im Westen geblieben, weil mich mit der Londoner Emigration nichts verband."[20]
Trotz seines Absprungs betrachtete Miłosz den Sozialismus aber weiterhin als valables Gesellschaftsmodell und nahm die Angehörigen des Literaturinstituts – wie sich Giedroyc in seiner Autobiographie erinnert – lediglich als „gute Faschisten" wahr.[21] Giedroyc seinerseits schätzte Miłosz ungeachtet aller politischen Meinungsverschiedenheiten als hervorragenden Dichter und veröffentlichte auch Texte, die seinen eigenen Ansichten widersprachen. So stellte Miłosz etwa in seinem ersten Artikel für Kultura die Bedeutung der Emigration für die polnische Kultur in Frage – und rief damit einen Sturm der Entrüstung unter den polnischen Exilanten hervor.
Im Literaturinstitut entstand aber auch der oben erwähnte Essayband *Verführtes Denken* (1953), in dem Miłosz vor den Gefahren einer staatlich gelenkten Kultur warnte. Allerdings wurde dieses Buch im Westen auf doppelte Weise mißverstanden: In Europa und den USA las man *Verführtes Denken* als antikommunistisches Manifest, in polnischen Exilkreisen kritisierte man Miłosz für das Ausblenden des politischen Terrors aus seiner Darstellung. Giedroyc gelang es aber immer wieder, Miłosz zu intellektuellen Stellungnahmen zu bewegen, die sonst nicht entstanden wären. Aus Miłoszs Sicht präsentieren sich die Dinge ohne missionarisches Pathos: „Giedroyc lag mir beständig in den Ohren, etwas zu schreiben, zu tun, zu bewegen. Es kam vor, daß bestimmte Texte, die ich für ihn schreiben sollte, überhaupt nicht nach meinem Geschmack waren, aber manchmal tat ich es für seine schönen Augen."[22]

---

[18] Ebd., S. 208.
[19] Czesław Miłosz: Zaraz po wojnie. Korespondencja z pisarzami 1945–1950. Kraków 1998, S. 12.
[20] Andrzej Zawada: Miłosz. Wrocław 1996, S. 120.
[21] Giedroyc, Autobiografia [Fn. 1], S. 161.
[22] Kowalczyk, Giedroyc i „Kultura" [Fn. 8], S. 182.

Kooperationen und Kontroversen

Es spricht für Giedroycs intellektuelle Toleranz, daß er in *Kultura* wichtige Autoren mit ganz verschiedenen weltanschaulichen Positionen zu Wort kommen ließ. Während Gombrowicz sich konsequent jeder politischen Äußerung enthielt,[23] markierten Czesław Miłosz und Gustaw Herling-Grudziński gewissermaßen den linken und rechten Endpunkt des politischen Spektrums von *Kultura*. In Rom hatte Herling-Grudziński zum Gründungskollektiv des Literaturinstituts gehört. Allerdings folgte er dem Umzug nach Paris nicht, sondern ging mit seiner Frau nach London, wo sich die polnische Exilregierung befand. Ende der fünfziger Jahre begann Herling-Grudziński aber wieder in *Kultura* zu publizieren. Ab 1966 verbrachte er jeweils vier Monate im Jahr in Maisons-Laffitte, um die Zeitschrift mitzuredigieren. In den siebziger und achtziger Jahren war Herling-Grudziński mit seinem *Tagebuch, in der Nacht geschrieben* auf prominente Weise in der Zeitschrift präsent.[24] Mit dieser intellektuellen Chronik führte Herling-Grudziński die Tradition Gombrowiczs und Jerzy Stempowskis weiter – beide Autoren hatten in ihren Tagebuchnotizen die politischen und kulturellen Ereignisse der Zeit kommentiert.
Trotz der langen Zusammenarbeit wurden Giedroyc und Herling-Grudziński jedoch nie wirkliche Freunde. Nicht eben zur Herzlichkeit der Beziehungen trug auch die Tatsache bei, daß Herling-Grudziński seine sowjetischen Lageraufzeichnungen *Welt ohne Erbarmen* (1959) erst in der zweiten Auflage dem Literaturinstitut zur Publikation überließ. In seiner Autobiographie schreibt Giedroyc mit deutlicher Reserve:

> Heute nimmt Gustaw – was mich ein bißchen irritiert – die Position eines Beraters und Mitarbeiters für sich ihn Anspruch, ohne jedoch Verantwortung für die Linie von *Kultura* tragen zu wollen.[25]

Der eigentliche Konflikt entzündete sich indes erst 1989, als Herling-Grudziński eine radikal polemische Linie gegenüber dem postkommunistischen Polen einschlagen wollte, während Giedroyc geneigt war, den Status quo zu akzeptierten. Symptomatisch für Giedroycs Haltung ist sein Versuch, für Kwaśniewski und Wałęsa eine gemeinsame Audienz beim Papst zu arrangieren – die Begegnung hätte den Schulterschluß der Reformkräfte in Polen signalisieren sollen. 1996 kam es dann zum Eklat: Giedroyc lehnte eine Notiz für *Kultura* ab, in der Herling-Grudziński genau im entgegengesetzten Sinne argumentiert hatte. Alle politischen Exponenten in Polen von Jaruzelski über Wałęsa bis Michnik wurden mit scharfer Kritik eingedeckt, die im Totalitarismusvorwurf an Kwaśniewski gipfelte:

> Wovon träumte und träumt Kwaśniewski mit Sicherheit immer noch? Vom Regieren über ein Volk, das aus beinahe 40 Millionen Kwaśniewskis be-

---

[23] Vgl. den Brief vom 9. März 1968 an Giedroyc, in dem Gombrowicz es ablehnte, die Situation in Polen politisch zu kommentieren: „Ich habe Dir bereits schon einmal geschrieben, daß es von meiner Seite ein großer Fehler wäre, wenn ich mich *verpolitisieren* würde [gdybym się *upolitycznił*]. Genau dann würde ich nämlich jede politische Bedeutung verlieren . . .“; Giedroyc/Gombrowicz, Listy [Fn. 16], S. 435.

[24] Ulrich Schmid: Analogie als künstlerisches Verfahren: Gustaw Herling-Grudzińskis Dziennik pisany nocą, in: Zeitschrift für Slavische Philologie, 1/1999, S. 125–138.

[25] Giedroyc, Autobiografia [Fn. 1], S. 207.

> steht. Gefährliche Traumillusionen, die man bereits aus der Geschichte unseres Jahrhunderts kennt.[26]

Als Giedroyc auch auf Herling-Grudzińskis Vorschlag nicht einging, diese Notiz mit der Fußnote „Die Redaktion teilt die Ansicht des Autors nicht" zu publizieren, war der Bruch vollzogen.
Herling-Grudziński wies in den letzten Jahren vor seinem Tod – zuletzt am 5. Juli 2000 – immer wieder darauf hin, daß der Konflikt mit Giedroyc eine sehr schmerzliche Erfahrung sei und einen schweren Verlust für ihn bedeute.[27] Die Querele zwischen Giedroyc und Herling-Grudziński ist bezeichnend für das Fortdauern der Spaltung in der polnischen Emigration am Ende des 20. Jahrhunderts: Den „Realisten", die eine demokratisch legitimierte Regierungsbeteiligung der Kommunisten akzeptieren, stehen die „Fundamentalisten" gegenüber, die ihren Kampf gegen den Sozialismus auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion weiterführen.

Politische Positionen

In den fünfziger Jahren bildete sich in *Kultura* eine eigene politische Linie heraus, die auf der Anerkennung der territorialen Nachkriegsordnung beruhte. Giedroyc vertrat den ebenso konkreten wie provokativen Standpunkt, daß Polen auf die traditionsreichen Kulturzentren Lwów und Wilna verzichten müsse. Die geopolitische Zukunft dieser Territorien dürfe nicht ausschließlich aus polnischer Sicht beurteilt werden, sondern sei in einen ostmitteleuropäischen Kontext zu stellen. In der Frage der polnischen Ostpolitik bewies Giedroyc eine erstaunliche Weitsicht: Die Forderung nach einer souveränen polnischen Republik war für ihn untrennbar mit der litauischen, ukrainischen und weißrussischen Unabhängigkeit verbunden. Deshalb lag es seiner Ansicht nach im ureigensten Interesse Polens, die Regionalisierung der Macht in Ostmitteleuropa zu fördern. Ein polnischer Revanchismus mit einem geopolitischen Anspruch auf Lwów und Wilna hätte nur die imperialistische Position Moskaus in Ostmitteleuropa gestärkt. Noch im Jahr 1970 rechtfertigte Juliusz Mieroszewski, der politische Hauptkommentator der *Kultura*, die Anerkennung eines ukrainischen Lwów damit, daß es hier in erster Linie um eine Beschränkung nicht des polnischen, sondern des russischen Machtbereichs gehe:

> Das Wesen der polnisch-russischen Beziehungen bestand immer in Rivalität, und diese Rivalität haben wir nicht unmittelbar gegenüber Moskau verloren, sondern in der Ukraine. Den damaligen osteuropäischen Völkern hatten wir nichts anzubieten außer Ausbeutung und Kolonisierung. [...] Ob wir ein gleichberechtigter Partner Rußlands sein werden oder nicht, darüber entscheiden nicht die Russen, sondern die Ukrainier, Litauer, Weißrussen, Balten, wenn wir zum gegebenen Zeitpunkt diese Völker überzeugen können, daß Polen ihnen mehr zu bieten hat als Moskau, daß unsere Politik nichts Imperialistisches an sich hat. [...] So betrachtet ist unser Verzicht auf Lwów kein Element unserer Ukraine-Politik, sondern unserer Rußland-Politik.[28]

---

[26] Sawicka, Widok z wieży [Fn. 14], S. 123.
[27] Ebd., S. 126.
[28] Andrzej Mietkowski: Sąsiedzi i Europa, in: Grażyna Pomian (Hrsg.): Kultura i jej krąg. Katalog wystawy Czterdziestolecia Instytuta Literackiego. Paryż 1988, S. 95–106, S. 96.

In der *Kultura* wurde schon bald die nüchterne Position formuliert, eine Wiederherstellung der osteuropäischen Grenzen vor 1939 sei „weder wünschbar noch möglich".[29] Gleichzeitig müsse auf eine Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen hingearbeitet werden. Im Kampf gegen die Sowjetunion dürfe man nicht wählerisch sein. 1951 schrieb Mieroszewski im Hinblick auf eine mögliche polnisch-deutsche Allianz: „Jeder ist gut, der bereit ist, gegen die Sowjets zu kämpfen. Jeder!"[30]

Allerdings erwies sich eine kompromißlos ablehnende Haltung gegenüber der Sowjetunion bald als politische Sackgasse. Als der dritte Weltkrieg zwischen den Supermächten, der nach 1945 von vielen Beobachtern erwartet worden war, nicht ausbrach und sich statt dessen das System der gegenseitigen atomaren Abschreckung bildete, war auch für Polen klar, daß mit einer langfristigen Nachbarschaft zur Sowjetunion zu rechnen sei. Während des sowjetischen Tauwetters, das im Oktober 1956 durch den XX. Parteikongreß eingeleitet wurde, formulierte Mieroszewski eine neue Konzeption, die sich auf den sogenannten „Evolutionismus" stützte. Diese Theorie zielte auf eine allmähliche innere Umgestaltung der kommunistischen Gesellschaftsordnung in Richtung Demokratie. Vor dem Hintergrund der Entstalinisierung schwenkte *Kultura* auf einen regimefreundlicheren Kurs ein und unterstützte anfänglich auch den Repräsentanten des Tauwetters in Polen, Władysław Gomułka. In einem Brief an die polnischen Leser der Zeitschrift schrieb Giedroyc:

> Wir sind immer bereit, jede Sache zu unterstützen, die im Interesse Polens liegt. Wir sind weiterhin überzeugt, daß es nach dem Oktober [1956, U.S.] möglich ist, eine fortschrittliche, sozial gerechte und immer demokratischere Gesellschaftsordnung in Polen einzurichten. [...] Wir sind für den Sozialismus und die Demokratie, für den Fortschritt und die Freiheit. Niemand wird uns davon überzeugen können, daß dies einander ausschließende Begriffe sind. Wir wissen, daß Tausende von Polen im Land ebenso denken.[31]

Der Flirt der *Kultura* mit Gomułka dauerte jedoch nur von Januar 1956 bis Dezember 1957. Zunächst hatte man auf eine Art „Wallenrod"-Politik[32] gesetzt und wollte mit der Unterstützung des Hoffnungsträgers Gomułka auf eine innere Demokratisierung Polens hinarbeiten. Bald wurde jedoch deutlich, daß auch unter Gomułka nicht an eine pluralistische Parteienlandschaft in Polen zu denken war. Im Jahr 1958 erschienen deshalb in der *Kultura* mehrere Artikel, die sich der Demontage des „Mythos Gomułka" verschrieben hatten.[33]

Der undogmatische Kurs der Zeitschrift, der jeweils schnell auf Veränderungen der politischen Großwetterlage reagierte, fand nicht bei allen Exilpolen Zustimmung. In einem Brief an die argentinischen Leser rechtfertigte Giedroyc die pragmatische Haltung der „Kultura"-Redaktion:

---

[29] Janusz Korek: Paradoksy Paryskiej „Kultury". Ewolucja myśli politycznej w latach 1947–1980. Stockholm 1998, S. 95.

[30] Ebd., S. 100.

[31] Supruniuk, Kultura [Fn. 11], S. 78f.

[32] Vgl. Mickiewiczs Poem „Konrad Wallenrod", in dem der Titelheld, eigentlich ein Litauer, der aber von Deutschen erzogen wurde, innerhalb des Deutschritterordens aufsteigt und schließlich durch einen „heldenhaften" Verrat den Sieg der Litauer über die Deutschritter herbeiführt.

[33] Korek, Paradoksy [Fn. 29], S. 176–194.

> Vor allem müssen wir deutlich machen, daß wir keine neue Doktrin suchen. Wir suchen ausschließlich praktische Lösungen. [. . .] Wir sind keineswegs Gegner von politischen Parteien, wir glauben jedoch, daß in der Emigration nur ein unparteiischer Zugang zur Polen-Politik möglich ist. Wir wollen niemanden „vertreten" oder „im Namen von jemandem" sprechen u.ä. – wir wollen nur Polen dienen. [. . .] Wir glauben, daß die Gestalt des zukünftigen unabhängigen Polen im Land selbst entschieden wird.[34]

Aus einem ähnlichen Grund unterstützte Giedroyc auch den innerrussischen Kampf gegen das Sowjetregime: Die Bildung eines staatsbürgerlichen Bewußtseins erschien ihm als erste Bedingung einer Demokratisierung Rußlands. In den sechziger und siebziger Jahren brachte *Kultura* russischsprachige Sondernummern heraus und publizierte dissidente Autoren wie Sacharov oder Solženicyn. 1970 hielt sich der russische Dissident Vladimir Maksimov in Maisons-Laffitte auf; er studierte die einzelnen Organisationsabläufe in der *Kultura*-Redaktion, um diese Erkenntnisse auf die neugegründete russische Exilzeitschrift *Kontinent* anzuwenden.[35]
Auch noch in den neunziger Jahren, nach dem Zusammenbruch des Sowjetsystems, blieb die Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und Rußland ein wichtiger Programmpunkt für *Kultura,* wobei die polnische Kulturpolitik gegenüber Rußland eine bedeutende Rolle spielte:

> Unser Trumpf in Rußland ist die propolnisch eingestellte intellektuelle Elite. Gerade in der Kultur sind wir für sie attraktiv. Hier eröffnen sich mithin Möglichkeiten. Man könnte etwa in der Lomonosov-Universität einen polnischen Studiengang einrichten; wir haben hervorragende Soziologen und Russisten. Man muß Bücher auf Russisch herausgeben. *Ferdydurke* wäre für sie eine kulturelle Offenbarung. Ich weiß das aufgrund ihres Echos auf Kafka . . . Der Schluß daraus: Statt unsere jungen Leute wie Lämmer nach Amerika zu treiben, sollten wir sie nach Rußland schicken, wo wir sehr billig Stipendien für sie einrichten können. Sie sollen dort Sprache und Land kennenlernen.[36]

Die Sympathie des *Kultura*-Redakteurs für die östlichen Nachbarnationen hatte nicht zuletzt auch biographische Wurzeln: Giedroyc entstammte einem alten litauischen Adelsgeschlecht, er wurde in Minsk geboren und wuchs in Moskau und Petrograd auf. Die enge Vertrautheit mit Rußland ließ ihn zum seltenen Fall eines politischen Emigranten werden, der genau zwischen dem sowjetischem System und der russischen Kultur zu unterscheiden wußte.

Das erfüllte Ende von „Kultura"

Das scharfe intellektuelle Profil des polnischen Literaturinstituts beruht vor allem auf der Tatsache, daß die Zeitschrift *Kultura* im wesentlichen das Werk eines einzigen Mannes war: Bis zu seinem Tod am 14. September 2000 redigierte Jerzy Giedroyc persönlich jede einzelne Nummer. Aus dieser Arbeit ist ein Briefwechsel von enor-

---

[34] Supruniuk, Kultura [Fn. 11], S. 67f.
[35] Giedroyc, Autobiografia [Fn. 1], S. 182.
[36] Ewa Berberyusz: Książę z Maisons-Laffitte. Gdańsk 1995, S. 56f.

mem Umfang hervorgegangen – seit 1993 werden diese wichtigen zeitgeschichtlichen Dokumente in einer eigenen Reihe[37] veröffentlicht.
Giedroyc selber hat in den 637 erschienenen *Kultura*-Nummern nur selten zur Feder gegriffen; seine publizistische Arbeit verglich er mit der Regie eines Films. Noch deutlichere Worte fand er in einem Interview aus dem Jahr 1988: „Jedes Redigieren ist eine Art Diktatur, und ich glaube nicht an das kollektive Redigieren."[38] Deshalb war auch Giedroycs Nullszenario für die weitere Existenz von *Kultura* nur konsequent:

> Ich habe nie über einen Kanditaten für meine Nachfolge nachgedacht. Alle Gerüchte über dieses Thema sind gegenstandslos. Nach meinem Tod wird *Kultura* nicht mehr erscheinen. Das Literaturinstitut als Archiv und Bibliothek soll aber bestehen bleiben.[39]

Das Literaturinstitut bietet in der Tat ideale Voraussetzung für die Einrichtung einer unabhängigen Forschungsstätte – das Haus birgt eines der umfangreichsten Archive zur Geschichte der polnischen Exilkultur. Für Giedroyc stand immer die Erhaltung des Instituts und seiner Bestände im Vordergrund: Eine amerikanische Universität, die vor einigen Jahren das Archiv kaufen wollte, erhielt eine Absage.
In einem gewissen Sinne war das Literaturinstitut schon vor Giedroycs Tod Geschichte: Seine Funktion als wichtigstes Forum der unzensierten polnischen Kultur verlor es bereits 1989. Die Auflagezahlen der Zeitschrift *Kultura* sanken dramatisch: Während des kommunistischen Regimes waren 7000 Exemplare in die reguläre Distribution gelangt, 3000 wurden in Miniaturform auf Dünndruckpapier für den Schmuggel vorbereitet.[40] Nach der Wende konnte *Kultura* natürlich überall legal erscheinen: Die Pariser Ausgabe wurde jeweils mit nur kurzer Verspätung in Polen nachgedruckt, die Gesamtauflage betrug noch etwa 3500 Exemplare.
Die weltpolitische Konstellation während des Zusammenbruchs des Sowjetkommunismus hatte Giedroyc als große, aber bei weitem nicht sichere Chance für Polen wahrgenommen. In einem Interview vom 6. Dezember 1991 gab er seinen Zweifeln beredten Ausdruck:

> Die Rolle Polens kann in diesem Moment enorm sein. Es gibt heute ein günstiges Zusammentreffen von Umständen, wie wir sie seit Jahrhunderten nicht mehr hatten. Wir haben alle Voraussetzungen, um an der Stabilisierung dieses Teils von Europa mitzuarbeiten und zu einem Bindeglied zwischen Ost und West zu werden. Wir können ebenfalls einen großen Einfluß auf die Demokratisierungsprozesse in Rußland und in der Ukraine ausüben. Die Frage ist allerdings, ob wir diese Konstellation zu nutzen wissen. Persönlich bin ich pessimistisch.[41]

In den neunziger Jahren modifizierte Giedroyc seine skeptische Meinung. Zwar zeigten nicht alle politischen Entwicklungen in Osteuropa Richtung Demokratie, immerhin aber sei der drohende Rückfall Rußlands in ein totalitäres Regime ausgeblieben und werde immer unwahrscheinlicher. Die polnischen Verhältnisse präsentierten sich

---

[37] Archiwum Kultury, Czytelnik-Verlag.
[38] Korek, Paradoksy [Fn. 29], S. 15.
[39] Giedroyc, Autobiografia [Fn. 1], S. 194, 225.
[40] Ebd., S. 138.
[41] Kowalczyk, Giedroyc i „Kultura" [Fn. 8], S. 271.

ähnlich: *Kultura* empfahl ihren Lesern bei den Präsidentenwahlen 1995, einen leeren Zettel abzugeben. Nach der demokratischen und rechtsstaatlich korrekten Wahl Kwaśniewskis war es für Giedroyc jedoch ein Gebot der staatsbürgerlichen Vernunft, den Gang der polnischen Politik mit konstruktiver Kritik zu kommentieren.

Auch nach der Wende wahrte Giedroyc seine Außenposition und reiste nicht mehr nach Polen. Überdies lehnte er alle offiziellen Ehrungen ab, die ihm von der neuen Regierung angetragen wurden; er akzeptierte einzig und allein die Auszeichnungen von akademischen und privaten Institutionen: In seinen letzten zehn Lebensjahren verliehen ihm die Universitäten von Krakau (1991), Wrocław, Białystok, Warschau (alle 1998), Stettin und Lublin (beide 2000) die Ehrendoktorwürde.[42]

Dem Ende von *Kultura* sah Giedroyc mit Zuversicht entgegen. Die Zeitschrift hatte ihre gesellschaftliche und politische Mission erfüllt: Viele der heutigen Entscheidungsträger in Polen sind mit dem intellektuellen Stil von *Kultura* aufgewachsen; die Konzepte der aktuellen polnischen Ostpolitik basieren auf der Denkarbeit, die während langer Zeit in der Zeitschrift geleistet worden ist; der bevorstehende Beitritt Polens zur Europäischen Union entspricht einer politischen Vision, die bereits in den fünfziger Jahre in der *Kultura* formuliert wurde. Giedroycs intensive Redaktionsarbeit ist zu würdigen als ein Lebenswerk, das sich – jenseits des politischen Tagesgeschreis – der intellektuellen Kommentierung der schwierigen polnischen Zeitgeschichte gewidmet hat.

---

[42] Außerdem war Giedroyc seit 1996 Ehrendoktor der Universität Fribourg/Schweiz.